

Zweigen besetzt ist, die mit einander eine Pyramide bilden, und an denen die glockenförmige Blumen unter sich hangen; diese sind schon weis, außen aber hat ein je-

des Blumenblatt einen purpurroten Streif. Dieses Gewächs soll dieselbe Eigenschaften als die Aloe besitzen, wird aber nicht mehr zum Arzneigebrauch angewendet.

Z.

Z; bedeutete ehemals soviel Unze, oder auch soviel als der achte Theil einer Unze oder ein Quentchen.

Zacutus Lusitanus; ein berühmter jüdischer Arzt, war zu Lissabon 1575 geboren, legte sich zu Salamanca und Coimbra mit solchem Fleis auf die Philosophie und Arzneiwissenschaft, daß er noch vor dem zwanzigsten Jahre seines Alters zu Siquenza die Doktorwürde erhielt; er praktizirte hierauf in seiner Geburtsstadt bei dreisig Jahr sehr glücklich, mußte aber alsdenn seiner Religion halber entweichen, wo er sich zu Amsterdam niederließ, und daselbst im J. 1642 im 67 Jahre seines Alters starb. Er war ein grosser Verehrer der alten Aerzte; schrieb *Historiam principum medicorum; Praxin historiarum; Introitum ad Praxin; Pharmacopoeiam*; machte aber durch seine *Praxin medicam admirandam* das größte Aufsehen, ob er gleich nicht von dem Verdachte frei war, als ob er dabei vieles erdichtet habe.

Alle diese Schriften sind unter dem Titel *Opera omnia in duos tomos divisa* zu Lten 1649 und 1657 zusammen gedruckt worden.

Zanthoxylum; Zahnwehbaum; ist eine besondere Baumgattung (mit ganz getrennten Geschlechtern), wo sowol die männliche als weibliche Blumen einen in fünf Stücke zerteilten Kelch und keine Blumenkrone haben; die männliche haben fünf Staubfäden; die weibliche aber fünf Staubwege, und hinterlassen fünf einsamige Kapseln. *Zanthoxylum clava Herculis* Linn. Herkulesbaum; mit gefiederten Blättern. Dieser Baum wächst nach Müller ursprünglich in Virginien, und wird daselbst fünfzehn bis sechszehn Schuh hoch, und nach Catesby's Beschreibung selten über einen Schuh dick, und hat eine weisse und sehr rauhe Rinde, Sein Stamm und die grünen Aeste sind auf eine besondere Weise mit pyramidenförmigen Hervorragungen dicht besetzt, die von dem Baum auswerts gehen, und sich in eine

eine scharfe, dornähnliche Spitze endigen. Diese Hervorragungen sind mit der Rinde von einerlei Substanz; ihre Größe ist verschieden und die größten kommen einer welschen Nuss bei. Die kleineren Zweige sind bloß mit Dornen bewachsen. Die Blätter, welche einigermassen den Ulmenblättern gleichen, aber schief sind, stehen zu verschiedenen Paaren an einem gemeinschaftlichen Stiel, welcher am Ende noch ein einzelnes trägt. Die Blumen wachsen büschelweise, und bestehen aus fünf Blätchen, haben fünf Staubfäden mit roten Staubbeuteln, und auf jegliche Blume folgt eine runde grüne Samenkapsel mit vier glänzenden schwarzen Samen. Die Blätter riechen wie Pommeranzenblätter und sind gleich den Samen und der Rinde, gewürzhaft, hitzig und zusammenziehend. Das an den Küsten von Virginien und Karolina wohnende Volk bedient sich derselben gegen das Zahnweh, wovon der Baum seinen Namen bekommen hat. Es wäre aber sehr albern, wenn man den Absud der Blätter oder der Rinde für spezifisch in dem Zahnweh halten wollte, indem dieses Uebel von mehr als einer Ursache herrühren kan. — Miller beschreibt auch noch eine andere von dem vorhergehenden verschiedene Art d. s. Zahnweh-

baums unter dem Namen: Xanthoxylum americanum, Folliis pinnatis, Foliolis oblongo-ovatis, integerrimis, sessilibus. Diese Art, sagt er, welche insgemein der breitblättrige Zahnwehbaum genennet wird, wächst ursprünglich in Pensilvanien und Maryland. Der Stamm dieses Baums wird selten bis zwölf Schuh hoch, und treibt gegen den Gipfel zu viele Zweige, welche eine purpurrote Rinde haben, und mit kurzen, dicken, parweise stehenden Stacheln besetzt sind. Seine Blätter sind ungleich gefiedert, und bestehen aus vier bis fünf Paar länglich-eirunden Lappen, und endigen sich mit einem einfaches; diese Lappen stehen dicht und ohne eigne Stiele an der Mittelrippe, sind an Rande nicht gezähnt, und haben auf der obern Fläche eine dunkelgrüne, auf der untern aber eine blasgrüne Farbe; die Mittelrippe ist auf der untern Seite mit einigen kleinen Stacheln besetzt. Die Blätter haben einen hitzigen beissenden Geschmack. Auch die Rinde dieses Baums wird zur Vertreibung des Zahnwehs gebraucht. Die Blumen wachsen in lockern Kolben, und auf dieselben folgt eine Frucht mit fünf Fächern, in deren jedem ein einzelner, harter, glänzender Samen ligt.

Zaphara oder Zaffera; ist der
Sc 3 mit

mit Sand und Pottasche vermischte und in Fässern eingestampfte Kobolt. Das aus dieser Vermischung geschmolzene Glas heißt Smalte, und die zu einem zarten Pulver gemahlene Smalte heißt blaue Farbe. s. Cobaltum.

Zarathan; bedeutet nach Avicenna eine Art Krebsgeschwulst an den Brüsten, und wird auch Cancer sparius genennet. Denn eigentlich ist es eine harte Geschwulst, die beim Befühlen wegen ihrer harten Erhabenheiten ungleich ist, und von einem bald nachlassenden, bald sich wieder verstärkenden Schmerz begleitet wird, womit auch zuweilen noch ein beschwerliches Brennen verbunden ist. Es scheint daher, daß durch diesen Ausbruch eine wahre Krebsgeschwulst angezeigt wird, die noch nicht in eine Verschwürung übergegangen ist, und die bisweilen schmerzt nachdem nemlich der stöckende lösartige Stoff von irgend einer Ursache in eine Gauche aufgelöst wird, welche eine beißende Schärfe annimmt, und dadurch die nahegelegenen Teile zernagt und aufzät. Da nun dabei eine Entzündung gegenwärtig ist oder vorhergeht, so entsteht auch zugleich die Empfindung eines brennenden Schmerzes.

Zarla Parilla; s. Sarla Parilla.
Zea; Ital. Spelta; L. Dinkelkorn; Lat. Semen, wegen der Vertreflichkeit ihrer

Frucht oder der Samenfrüher. Gr. apo tu Zen, weil diese Pflanze das menschliche Leben unterhält; oder von zeo, ich siede, als ob sie von der Sonnenhize ausgekocht würde. s. Spelta.

Zedoaria; Zittwer, Zittwerwurzel; diese Wurzel kommt nach Linné von der *Kaempferia rotunda* mit lanzensförmigen gestielten Blättern; wiewol sie Bergius zum Geschlechte des *Amomum* zählt (*Amomum Zedoaria* Linn.; mit einem nackten Blumenschaft, und einer lockern, abgestutzten Blumenähre) und nun auch erwiesen hat, daß dieses die eigentliche Pflanze ist, von welcher die Zittwerwurzel herkommt. Die runde *Kaempferia* weicht aus der Wurzel einen Büschel Blätter hervor, welche lanzensförmig und spizig, ungefehr sechs bis acht Zoll lang, und in der Mitte drei Zoll breit sind. Die Blumen entspringen unmittelbar und ohne Stiel aus der Wurzel, und haben einen starken violenartigen Geruch, und eine aus blau, purpurroth, weiß und hellroth vermischte Farbe; sie dauern auch nicht über einen Tag. Die Zittwerwurzel ist länglich, runzlich, knorrig, von aussen weißgrün, innen mehr weiß oder röthlich, fest, zäh und schwer; sie hat einen scharfen, gewürzhaften und bitterlichen Geschmack, und einen eignen, besondern wenn

wenn sie gestossen oder gekaut wird, flüchtigen und durchdringenden Geruch, welcher dem Kampfergeruch zimlich gleich kommt. In den Apotheken hat man die lange und die runde Sitawerwurzel, die nur der Gestalt, nicht aber den Kräften nach von einander unterschieden sind, und auch von einer und derselben Pflanze herkommen, indem die runde der obere, und die lange der unere Theil der Wurzel ist. Man erhält sie aus Madagascar und verschiedenen Gegenden Ostindiens: der beste lange Zittwer aber wird aus Zeilen gebracht. Beim Einkauf muß vorzüglich Acht gegeben werden, daß die Wurzel frisch, nicht zerfressen, schwer, fest, wenig faserig, und inwendig recht dunkel gefärbt sei. Beide Wurzeln geben mit Wasser destillirt ein dickes und gewürzhaftes wesentliches Del, welches sich mit der Zeit in ein harziges Wesen, wie Kampfer, verwandelt. Der Weingeist zieht viele harzige scharfe Teile aus, welche, indem der Weingeist wieder abgedampft wird, auf der Oberfläche einige wesentliche Salzteüchen zeigen; das übrige ist schleimig und mehrentens erdig. Deshalb besitzt sie auch reizende, erwärmende, nerven- und magenstärkende, schweiß- und die monatliche Reinigung treibende Kräfte, und kommt zu verschied-

denen zusammengesetzten Arzneien. Man gibt sie von 6 Gran bis zu einem halben Quentchen in Pulver, oder in Wein von ein Quentchen bis zu einer halben Unze. Man hatte sie vordem auch eingemacht in den Apotheken; ferner ein mit und ohne Wein davon abgezogenes Wasser, ein flüchtiges Del, einen Geist, eine Essenz und ein Extrakt, und ein Pulver unter dem Namen Pulvis diazedoariae. Man hält sie für das Zerumbeth des Serapion, und für die Goldwar des Avicenna. s. Cassumunar und Zerumbeth. Fr. Zedaire, Gingembre sauvage. E. Zedoardy. H. Zedoar.

Znechdon oder Zenexton; ist ein arabischer Ausdruck, und bedeutet soviel als Diarsenicum, oder eine Zusammensetzung aus Arsenik; denn Arsenik heißt bei den Arabern Arsenes, Zenech und Zene. Znechdon Helmontii ist ein Anhängel oder Anulet gegen die Pest, welches aus den gepulverten Kröten bereitet wird.

Zenexton; ist dasselbe als Znechdon.

Zenicon; ist die Benennung eines Giftes, dessen sich vor Zeiten die alten Celten unter dem Namen Hirschgift (Venenum cervarium) bedienten, wenn sie auf die Jagd gingen welches von so heftiger Wirkkraft war, daß ein Hirsch oder ein anderes Thier, wel-

ches durch einen damit bestrichenen Pfeil dadurch verwundet wurde, sogleich zu Boden fiel; weshalb auch die Jäger den Augenblick herbei springen, und das um die Wunde liegende Fleisch ganz ausschneiden müsten, damit nicht der ganze Körper des Thiers von dem Gift angesteckt würde. Hieraus schlossen sie auch, daß ein Mensch, der von einem giftigen Thiere gebissen würde, durch eine schnelle Ausschneidung der Wunde von dem Tod errettet werden könne. Das Gegengift dieses Giftes sollen die Eichen- oder Buchenblätter gewesen sein, die man sogleich auf die verwundete Stelle auflegen mußte. Dieses Gift kommt daher in Rücksicht seiner Beschaffenheit und Wirkung mit dem Lamazener und Tucaneser Gifte überein, dessen sich die Einwohner von dem nördlichen Amerika auf der Jagd bedienen.

Zeopyron; Dunkelgerste, nackte Gerste, Speltweizen, Himmelsgerste; ist eine besondere Getreidart. Von Zea und pyron, Weizen.

Zerna; ist dasselbe als Lichen.

Zerumbeth Serapionis; s. Zedoaria. — Zerumbet heist auch eine besondere Gewächsart: Amomum Zerumbet Linn. (mit einem Staubfaden und einem Staubweg); wilder Ingwer; mit einem nackten Blumenstiel, und länglicher, stumpfer Blumenähre.

Diese Pflanze wird in Ostindien *Matta Mingil*, welches soviel als wilder Ingwer bedeutet, und von den Malayern *Lampujang* genennet. Ihre Wurzel hat zwar einen gewürzhaften und bitteren Geschmak, fast wie die Zitterwurzel, doch kan man sie noch nicht deshalb für das Zerumbet der Araber mit zuverlässiger Gewisheit halten. Sie hat mit dem gemeinen Ingwer viele Aehnlichkeit; ist aber nach allen Theilen grösser und von einer größern Struktur. Sie bekommt nicht allein höhere Stengel, sondern hat auch breitere Blätter; und ihre Blumenähre ist bei fünf bis sechs Finger breit lang, und in der Mitte zweien Zoll dick, oben und unten aber dünner. Diese Blumenähre wird endlich roth, und alsdenn entspringen zwischen ihren Schuppen eben solche weisse Blumen, wie bei dem Ingwer, aber etwas grösser. Diese Pflanze ist auch in ganz Ostindien, von Java an bis auf die molukische Inseln bekant, und wird nach Rumphs Bericht daselbst zur Arznei gebraucht, und von den Einwohnern zu Pulver gestossen, gegen Bauchschmerzen eingenommen; auch essen sie die jungen Blätter und Stengel, und machen die Wurzeln auf eben solche Weise ein, wie die Ingwerwurzeln. Miller erhielt in England Wurzeln davon, die fast ein

ein Pfund schwer waren, und sagt, daß die Stengel der Pflanze drei bis vier Schuh hoch werden, und die Blumenstiele lange, zugestumpfte, schuppige Aehren tragen, aus deren Schuppen einzelne weiße Blumen hervorkommen, die zülich weit über ihre schuppige Hülle hervorragen. s. Zingiber.

Zerzera; ist ein bösariges oder vielmehr schlammes tägliches Schauerfieber, welches sich von dem Salbdreitägigen dadurch unterscheidet, daß die täglich wiederkommenden Anfälle mit lang anhaltendem Schauern begleitet werden.

Zibebae; s. Passulae.

Zibethum; Zibeth; ist eine fetzte, schleimige und überaus stark riechende salbenähnliche, weisliche oder braune Materie, welche die Dife des Honigs oder der Butter hat, und von der sogenannten Zibethkaze oder Zibeththier (*Viverra Zibetha* Linn.; mit einem geringelten Schwanz, einem aschgrauen und schwarzen, wellenförmig gestreiften Rücken) erhalten wird. Dieses ist ein kleines Thier, welches zu den wilden Säugthieren gehört, und fast wie eine Kaze gebildet ist, nur mit dem Unterschied, daß es eine spitzigere Schnauze, nicht so gefährliche Krallen, und auch eine andere Stimme hat. Sie wird in Afrika, vornemlich in Guinea, in Ostindien, Peru, Brasilien und Neuspanien ge-

funden. Der Zibeth wird bei diesem Thiere von beiderlei Geschlechte aus einer Rize, die sich bei ihm zwischen dem After und den Geburtsteilen befindet, und sich in zween inwendig drüßige, ausserhalb mit Haren besetzte Beutel endiget, abgefondert. Man pflegt daher dieses Thier mit Stricke zu fangen, sperrt es in Käfige ein, und unterhält es des Zibeths halber; wo man alsdenn diese Feuchtigkeit täglich mit einem kleinen Löffel ausnimmt, wodurch man von einem kaum in etlichen Tagen ein halb Loth erhält. In Holland wurden dergleichen Katzen sorgfältig ernährt, und gaben um den andern Tag ein Quentchen. Die wilden oder freien Thieren sprizen diese Feuchtigkeit, wenn ihnen solche nicht wöchentlich wenigstens einmal abgenommen wird, von selbst aus, oder reiben sie an die Aeste der Bäume ab, die alsdenn die Neger von den Bäumen und Steinen sorgfältig auffuchen. Dieser Zibeth läßt sich mit ätherischen und fettigen Oelen vermischen; aber in Weingeist und Wasser ist er unaufsöbbar, welchen er jedoch seinen Wolgeruch, vorzüglich durch die Destillation mittheilet; mit einem Schleime abgerieben, wird er mit dem Wasser mischbar. Er wird meistens zum Riechen und zu Salben, um die Zeugungslieder damit zu schmieren, gebraucht.

gebraucht. Sein Geruch ist sehr oft den Frauenzimmern zuwider. Der durch die Kunst nachgemachte riecht ranzig nach Butter oder Fette, und wird leicht durch die Auslösung in Wasser erkannt. Der bräunliche ist der beste, und der schwarze der schlechteste. In Rücksicht seiner Bestandtheile kommt er dem Bisam gleich, wird aber seines hohen Preises wegen seltner gebraucht. Man schreibt ihm vortrefliche, die Ausschläge befördernde, schweistreibende, nervenstärkende, wollustreizende und schmerzstillende Kräfte zu. In Kolikschmerzen soll er auf den Nabel geschmiert, oft augenblicklich Erleichterung verschaffen. Er wird auch Civetta und Zibetta genennet. S. Civette. E. H. Civet.

Zibethum caballinum; zeigt den Afterkoth der Pferde an, dessen frisch ausgepreßter Saft zuweilen von dem abergläubischen Pöbel als ein vortrefliches Mittel gegen die Anfälle der Mutterkrankheit und der Fallsucht angerühmt wird. Zibethum occidentale; wird von Paracelsus der menschliche Afterkoth genennet.

Zincum; Zink oder Spianter; ist ein hartes, weißblauliches Halbmetall, unter allen Metallen das dehnbarste, und siebenmal schwerer als das Wasser. Er schmilzt noch vor dem Glühn, wobei er mit einer blendenden blaß- oder gelbgrünen Flamme brennet,

und in offenem Feuer sich verflücht, indem er in weißen Zinkblumen (Flores Zinci) sich an die Wände des Tiegels hängt. In verschlossenen Gefäßen gehet er gleich dem Quecksilber in metallischer Gestalt über. Er vermischt sich mit allen Metallen, nur nicht mit dem Wismuth und Nickel, und macht dieselben mit sich flüchtig. Diese Vereinigung geht mit dem Eisen am schwersten, mit dem Gold und Kupfer am leichtesten. Letzteres färbt er gelb, woraus denn nun verschiedene vermischte Metalle entstehen: als Messing, Tombak, Pinschbeck, Prinzmetall u. a. m. Er wird von allen Säuren aufgelöst, von der Vitriolsäure am stärksten, wenn sie mit Wasser verdünnet worden ist, und macht damit den weißen Vitriol. Das Quecksilber läßt sich leichter mit Zink, als Kupfer verquicken, weshalb man dadurch den Zink aus den Kupfermischungen scheiden kan. Er wurde sonst unter dem Namen Tutanego aus China gebracht; durch Brandts Erfindungen aber hat man erst im Jahr 1734 erkant, daß Gallm- und Blende die Erze derselben sind; indem nemlich der Zink entweder in der Gestalt eines Kalkes oder verzert gefunden wird. Der Rammelsberg bei Goslar liefert in Teutschland den meisten Zink. Der Goslarische Zink ist in Bruhe safsrig;

rig; der Ostindische aber gewürzig. In den Apotheken hat man Zinkblumen und die Zinkasche, welche eusserlich gebraucht eine stärkende und wohnende Kraft besitzen, und daher in Augenwassern gegen das Augenriesen und als Pulver eingesireut gegen den Kratt oder das Wundreiben des Afters angewendet werden. Hieron hat man auch das Unguentum Diapompholygos. Neuerlich sind auch die Zinkblumen zu einigen Stranen innerlich gegeben in krampfhafren und zuckungsartigen Krankheiten, in der Fallsucht und dergleichen von mehreren Aerzten empfohlen worden, *J. Zinc. E.* Zink, Spelter, s. auch Tutia.

Zingiber; Ingwer; Amomum Zingiber (mit einem Staubfaden, einem Staubwege); gemeiner oder wahrer Ingwer; mit einem nackten Blumenstange, und einem Blumenähre. Die Wurzel dieser Pflanze dauert aus, und ist in Europa unter dem Namen Ingwer als ein zimlich wolfeiles Gewürz bekant, welches fast wie der Pfeffer zu mancherlei Speisen gebraucht wird. Der Namen Zingiber scheint von dem arabischen Worte Zengebil seinen Ursprung zu haben. In Ostindien wird sie von den Malabaren Insche oder Ingi, von den Maleiern Abya, von den Einwohnern in Zeilon Ing-hurn, von denen in Java Dja-

hy, und von denen in Tornato Goraka genennet. Man unterscheidet nach Rumphs Bericht in Ostindien zweierlei Sorten von der Ingwerpflanze: eine größere und eine kleinere, wovon die erste in Ansehung ihrer Wurzel wiederum in eine weisse und rote unterschieden wird; übrigens aber sind die Pflanzen einander völlig gleich. Sie treiben je aus einer Wurzel drei bis vier gerade, runde, grüne, ungefehr drei Schuh hohe Stengel, welche mit wechselsweise stehenden, rohrartigen lanzettförmigen Blättern besetzt sind. Diese Blätter sind ungefehr einen halben Schuh lang, und nur Fingers breit, glatt und der Länge nach mit feinen Adern gestreift; an der weissen Sorte sind sie etwas kürzer, und heller, an der roten aber länger und dunkelgrün. Bei beiden aber haben sie einen gewürzhafren Geruch und Geschmak. Die Wurzeln sind knotig und gegliedert; die roten sind etwas dicker und knotiger, aussen rötlich, und haben keinen so scharfen Geschmak, als die weissen, welche von aussen eine weißlich- aschgraue Farbe haben. Unmittelbar aus der Wurzel entspringen zu gewisser Zeit einfache, nackte Stiele oder Schäfte, welche ungefehr einen Schuh hoch werden, und am Ende eine Blumenähre tragen, die ungefehr einer Handbreit lang

und

und kaum einen Zoll dick ist. Diese Lehre besteht aus großen Schuppen, welche grün bleiben, und nur an der weißen Sorte einen gelblichen Rand haben; zwischen den Schuppen stehen die Blumen, welche klein und weißlich sind, und nicht viel über die Schuppen hervorragen. Diese Blumen, deren sich gemeinlich zwei oder drei zugleich öffnen, haben einen gewürzhaften Geruch, welcher mit dem von der Wurzel übereinkommt; und wenn man die ganze Blumenähre zerdrückt, so bekommt man einen wolriechenden Saft davon. In Ostindien werden die Zingwerpflanzen häufig in den Gärten gezogen; man nimt alsdenn die beste Wurzel davon zum Einmachen, und die übrigen werden getrocknet. Sie wachsen aber auch auf allen ostindischen Inseln bis nach China häufig wild; die rote Sorte aber selten und in geringerer Menge, ausgenommen auf den molukkeschen Inseln, alwo der Ingwer eben sowol auf Gebirgen wächst, als an den Meerstranden, die er sonst vorzüglich zu lieben scheint. Der beste weiße Ingwer aber wächst auf der festen Küste von Malabar und Bengala. Vermuthlich ist Arabien oder Aethiopien das eigentliche Vaterland dieses Gewächses, von wo er nachher durch ganz Ostindien fortgepflanzt worden ist; denn

ehemalen wurde nach Garcias Zeugnis aller Ingwer von den Küsten des roten Meers nach Europa gebracht. Man findet ihn noch 1730 in Guinea; und er ist von da ehemalen von den Spaniern nach Meriko gebracht worden, und wächst nunmehr auf allen amerikanischen Inseln, von welchen wir heutzutage den meisten trocknen Ingwer bekommen, der sogar vor besser als der ostindische gehalten wird. In Jamaica soll 1730 der stärkste Abau davon sein. Man ziehet die Zingwerpflanzen auch in Europa in Gewächshäusern, wo sie aber beständig in einem warmen Treibhause sein müssen. Ihre Wurzeln reiben daselbst nach Millers Bericht im Frühling viele grüne, rohrartige, dritthalb Schuh hohe Stengel, die mit langen, schmalen Blättern besetzt sind, welche mit ihrer Basis den Stengel umfassen; nachher kommen unmittelbar aus der Wurzel im September, ungefehr einen Monat darauf, nachdem die Stengel gänzlich verwelt sind, die nackte Blumenstiele zum Vorschein, die am Ende eine längliche schuppige Lehre tragen, woran zwischen jeder Schuppe eine kleine Blume hervorkommt, die um ein kleines länger ist, als ihre schuppige Hülle. Herr Miller hat in England von dieser Pflanze Wurzeln gezogen, die fünf bis sechs Unzen

schwer

schwer waren. — Da die frische Wurzeln so sehr weich sind, und unter dem Trocknen leicht auswachsen, so wird die größte Menge davon vorher mit kochendem Wasser abgekocht, von der Sonne oder einem warmen Ofen getrocknet, und nachher, um die Wärmer davon abzuhalten, mit Asche oder Kalk beschützt. Wegen des Abbrühens hat der braune Ingber (*Zingiber commune*) inwendig ein beinahe hornartiges Aussehen, und unterscheidet sich dadurch von dem weissen, der nicht gebrähet, sondern, nachdem er von seiner euffern Rinde gereinigt worden ist, vorsichtig getrocknet wird. Ein Pfund Ingwer pflegt ein Quentchen ätherisches Del zu geben. Der mit Zucker eingemachte Ingwer (*Conditum Zingiberis*) wird schon aus Indien zu uns gebracht. Derjenige, welcher in Europa aus den trocknen Wurzeln bereitet wird, ist schlecht. Der Ingwer gehört unter die scharfen, bizigen Gewürze, welche als auflösende, nerven- und magenstärkende, ingleichen blähungtreibende und schleimzerteilende Mittel zu gebrauchen sind. Deshalb halten auch die Indianer die frische Ingwerwurzel für ein vorzügliches Mittel in Koliken, verschlossenen Blähungen, und Durchfällen, die von einer kalten Ursache herrühren; sie gebrauchen auch die Wur-

zeln und die grünen Blätter zu allerlei Speisen und Zubereitungen, und essen letztere auch mit Eßig, Del und Salz als Salat. Der eingemachte Ingwer ist allenthalben als ein herzkärkendes Mittel bekannt. Man lobt den Ingwer deshalb auch in Mutterkrämpfen, in Unverdaulichkeit oder Unlust zum Essen, in dem Magenhuften und dergleichen; eussertlich wird er zur Zertheilung kalter Geschwülste und zur Vertreibung der Raude empfohlen, und wird auch zu vielen zusammengesetzten Arzneien in den Apotheken angewandt. Er wird auch Zinziber und Gingibor genennet. *F. Gingembre. C. Ginger. H. Gember.*

Zinn (Johannes Gottfried) ein gelehrter Schüler von Haller war zu Schwabach einer bekanten Stadt im Marggrafum Anspach 1727 geboren, und ging 1742 nach Obtingen, um sich daselbst auf die Arzneiwissenschaft zu legen. Vorzüglich wälte er sich alda den großen Haller zu einem Anführer, indem die Zergleiderungskunst und Gewächskunde sein Hauptstudium ausmachten. Im Jahr 1749 erhielt er daselbst die Doktorwürde, und reiste nachher nach Berlin, wo er in die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften aufgenommen wurde, und sich immer mehr in der Zergliederungskunst und Gewächskunde übte, bis er

er im Jahr 1753 als außerordentlicher Lehrer nach Göttingen berufen ward, welches Amt er mit einer Rede de iis, quae in Physiologicis nos adhuc latent, antrat. Nachdem der Herr von Halber die Hohe Schule zu Göttingen verließ, so wurde Herr Zinn als ordentlicher Lehrer der Kräuterkunde angestellt; er starb aber am 6. April 1769 im 32 Jahre seines Alters. Seine Schriften sind folgende: Disp. inaug. Exhib. experimenta quaedam circa corpus callosum, cerebellum, duram meningem, in vivis animalibus instituta. Progr. de Ligamentis ciliaribus; Observat. quaedam botanicae et anatomicae de vasis subtilioribus oculi et cochleae auris internae. Descriptio anatomica oculi humani iconibus illustrata Gott. 1755. Catalogus plantarum horri academici et agri Göttingensis. In dem III. Tom. Commentar. Acad. Scient. Gott. befinden sich Observat. de tunicis et musculis oculorum. Observat. botanicae. und im Hamburger Magazin Th. 22 von 1759 1) Verzeichniß einiger Gewächse, die einzig auf einer gewissen Art Erde wachsen. 2) Vom Schlafe der Pflanzen. 3) Beschreibung zweier Gattungen der Phitolacca, welche Linné mit einander vermengt. Zirbus; ist ein Arabisches Wort,

welches soviel als Omentum bedeutet.

Zizania; Rappengras; Linné bezeichnet mit diesem griechischen Namen, der bei den Alten ein unter dem Weizen wachsendes Unkraut anzeigte, eine ausländische wilde Getraidart. Bei den alten botanischen und landwirtschaftlichen Schriftstellern findet man noch zuweilen etwas von einem Frumentum Zizaniae aufgezeichnet. Die wesentliche Kennzeichen dieser Gattung sind folgende: Die männliche Blüten haben keinen Kelch; anstatt dessen aber ein unbewertes, unter den weiblichen Blüten stehendes, aus zwei Spelzen bestehendes Kränzchen; den weiblichen Blüten fehlt ebenfalls der Kelch, anstatt welchem sie ein kappenförmiges mit Grannen bewertes, aus zwei Spelzen zusammengesetztes Kränzchen besitzen, nebst einem zweitheiligen Griffel, und einen einzigen Samen, der von den gefalteten Kränzchen umkleidet ist. Folgende Art ist besonders merkwürdig: Zizania palustris Linné; Sumpfrappengras; mit einem unterwärts stehenden männlichen, und einer über derselben befindlichen weiblichen ährenförmigen Rispe. Das Vaterland dieses Rappengrases ist das nördliche Amerika. Auf Französisch wird es Rifavo

Risave und in Canada Folle avoine genemmet. Es wächst in Bächen, Seen und stehenden Wassern, im schlammigen Grunde, unter dem Wasser so tief, daß es der Frost im Winter nicht erreichen kan; es blühet im Julius und bringt im September und October reifen Samen. Die Wurzel ist zaserig und dauert ein Jahr. Die Halme, deren man an einer Pflanze bis achtzehn gezählt hat, gehen nach dem Verhältnis der Tiefe des Wassers bald mehr, bald weniger in die Höhe; sie sind überall mit den Scheiden der daran befindlichen Blätter bedekt, außer zu oberst unter der Rispe, wo sie glatt und gestreift sind. Die Blätter sind weich und überall glatt, über der Scheide harig, mit einer langen feinen Spitze, hellgrün. Die Scheiden glatt, zusammengedrückt. Die Blathäutchen von eben der Dike, als das übrige der Scheide, mit einem durchsichtigen Saume. Die Rispe ist an dem mittelften Halme vier Schuh lang; der Hauptstiel eilig, glatt, schlangenweise gebogen, an dem Ursprunge der Arme etwas harig. Die untern Arme, bis um die Mitte der Rispe, stehen je drei, zween, oder auch einzeln, in horizontaler Richtung, sind kurz, zart wie Pferdehare, mit acht bis zehn einfachen kurzen Stielen versehen, auf welchen die

männliche Blumen einzeln stehen. Die obern Arme bis an die Spitze sind überaus kurz, aufwärts gerichtet, weit stärker als jene, eilig, und haben vier, drei, weiterhin zwei, zu oberst nur einzelne weibliche Blumen auf ganz kurzen einfachen oberwärts dikern Stielchen. An den herabhängenden männlichen Blumen sind die zwei Bälglein gleich lang, lanzettförmig, bauchig, sehr dünne, rötlich zugespitzt, aber ohne Granne. Das äußere ist größer, spiziger, mit fünf grünen Strichen, deren zween die Ränder ausmachen, das innere schmaler, mit drei dergleichen nach der Länge durchzogen. Die Spelzen fehlen. Zwei ovale, stumpfe Saftblättchen schließen den untern Theil von sechs überaus zarten und kurzen Staubfäden ein, deren lange gelbe Staubbeutel die Länge des Bälgleins noch nicht völlig erreichen. Von einem Stempel ist kaum eine Spur vorhanden. Die aufrechtstehende weibliche Blumen sind den männlichen ganz unähnlich, länger, schmal, vorne und auf dem Rücken platt. Die Bälglein derselben stark, hart, weißgrünlich; das äußere größer, auf dem Rücken sowol als vorne mit zwei parallelen Vertiefungen am Rande ohne Saume unter der Spitze mit einem harigen Fleck und auf derselben mit einer

einer dreimal längern starken grauen Granne versehen; das innere sehr schmal, in der Mitte längs hin erhaben, lang zugespitzt, welche Spitze in den ausgehöhlten Untertheil der Granne paßet. Beide Hälglein hangen mittelst der in einander gewickelten Ränder fest zusammen, und öffnen sich nur wenig. Die Spelzen fehlen. Die Saftblätchen sind oval, an der Spitze rundlich. Die Staubfäden sind an der Zahl vermutlich sechs, überaus kurz; die Staubbeutel klein und unvollkommen. Der Stempel besteht aus einem birnförmigen Knopfe, mit zweien kurzen pinselförmigen Griffeln oben darauf. Das Samenkorn ist in die Hälglein fest eingeschlossen, groß, oval, zusammengedrückt, unten etwas vertieft, gelblich, inwendig mehltreich. Der Samen kommt an Unnehmlichkeit des Geschmacks dem Reife bei, und ist eine von den Leker speisen der Wilden, die ihn als Grütze, oder sonst auf verschiedene Art zugerichtet, hoch halten. In Betrachtung dessen würde es vielleicht nützlich sein, dieses Gewächs, welches in den meisten Gegenden von Teutschland unfehlbar fortkommen würde, einheimisch zu machen. Es könnte vielleicht eine Art eines inländischen Reises vorstellen, da der Anbau des eigentlichen Reises unter freiem

Himmel und im Großen niemals bei uns ins Werk zu richten sein wird. Man müßte sich zu dem Ende mit frischem Samen zu versehen suchen, und ihn, weil er das Vermögen aufzugeben bald verliert, ohne Verzug in die Erde und ins Wasser bringen, worauf die im Frühjahr aufgegangene junge Pflanze an einem bequemen Orte zu verpflanzen sein würden. In der Folge würde sich das Gewächs jährlich selbst aussäen. — Unter diesem Namen begreifen auch einige das sogenante Taumelkorn (*Lolium temulentum*), dessen Samenbrüer zum Brodbaken oder Bierbrauen genommen werden, und alsdenn berauschen und betäuben. Die Benennung *Zizania* soll von dem Gr. *Sitos* und *hizancin* herkommen, als ob sie auf dem Getreide sitze. *F. Yraie.*

Zizypha, *Zizyphus* und *Zizyphus*; *Rhamnus zizyphus* Linn. (mit fünf Staubfäden); Brustbeerenbaum; mit doppelten Stacheln, von denen allemal der eine zurückgekrümmt ist; Blumen die zweien Griffel haben, und eirund-länglichen Blättern. Dieser Strauch oder Baum, von welchem die roten Brustbeere der Apotheken herkommen, ist ursprünglich in Mauritanien, Egypten und der Levante zu Hause; wurde aber zu den Zeiten des Kaisers Augustus von dem Sextus Pam-

Vampinius aus Syrien nach Italien gebracht, und wächst jezo nicht allein in Italien, Spanien, Frankreich, Deutschland und andern mittägigen Ländern von Europa wild, sondern wird auch, um desto mehrere, größere und süßere Früchte von ihm zu erhalten, in diesen Ländern selbst in den Gärten gezogen. Er dauert auch in Deutschland und England in freier Luft die Winterkälte zimlich gut aus, wenn solche nur nicht allzustrenge ist. Seine braunroten Zweige haben parweise stehende, meistens gerade Stacheln, und wechselsweise auf sehr kurzen und öfters kaum merklichen Stielchen sitzende Blätter, welche mit drei Rippen versehen, glatt, am Rande leicht gezähnt, und von hellgrüner Farbe sind. Die kleine, gelbliche, beinahe ungestielte Blumen wachsen in kleinen Häufgen an den Seiten der Zweige, und haben fünf Kelchblättchen, fünf Blumenblättchen, und einen Fruchtknoten mit meistens zweien, zuweilen auch drei Griffeln. Auf die Blumen folgen eirund-längliche, hellrote Früchte, welche in einem gelben, süßen und schleimigen Fleisch einen länglichen, an beiden Enden spizigen und inwendig zweifächerigen Stein einschließen und gemeinlich von der Größe mittelmäßiger Oliven, und

W. M. III. Th.

zuweilen wie mittelmäßige Pflaumen sind. f. Jujubae. F. Jujubier. H. Jobenboom. Ital. Sufine, welcher ohne Zweifel Zizyphus abzuleiten sein mag.

Zoanthropia, Melancholia Zoanthropia; zeigt eine besondere Art des Wahnsinns oder der Melancholie an, wo die Kranken in Thiere; als Wölfe, Bären, Katzen und dergleichen verwandelt zu sein wähnen.

Zona; von zonnyo, ich umgürte; zeigt einen Theil des menschlichen Körpers an, an welchem man sich zu umgürten pflegt. Meistdem zeigt auch der Ausdruck Zona, oder Zoster, Herpes periscelis der Griechen, einen besondern trocknen und mehrlartigen Flechtenausschlag an, der jenen Theil an dem Knie einnimmt, wo man die Strümpfe mit einem Bande zu befestigen pflegt. — Zuletzt zeigt auch Zona oder Zoster eine Art des Rotlaufs an, welcher den ganzen Körper, bald die äußere Fläche der Brusthöhle, bald die Gegend der Schulterblätter, bald die Seitenteile an den Rippen einnimmt; und auch oft unterhalb zum Vorschein komt, wo er die Mitte des Körpers wie ein Gürtel umgibt; es entstehen nemlich gelbliche, öfters auch bleifarbige flechtenartige Bläschen welche ungemein jucken und die Haut aufzagen. L. Der feurige

Dd Umz

Umlauf, oder der beiffende
Koffen- oder Flechtengähr-
tel. *f. larétiere, Zone. H.*
De Rode omlop.

Zona; bedeutet auch oft soviel
als Bracherium.

Zona Coli; zeigt den querl-
genden Theil des Grim-
darms an.

Zoogonia; bedeutet die Erzeu-
gung der vollkommenen Thie-
re, wo nemlich lebendige
Jungen geboren werden.
Von zoon, Thier, und gone,
die Zeugung.

Zoologia; Die Lehre von den
Thieren; wo nemlich die
Körper des Thierreichs nach
ihren Unterscheidungszeichen
gehörigermaßen in Klassen,
Ordnungen, Geschlechter und
Arten abgeteilt werden, und
wo zugleich die Geschichte
der Thiere in Rücksicht ihrer
Begattungs- und Zeugungs-
art, ihrer Lebensdauer, ihres
Wachstums, ihrer Nahrung,
ihrer Naturtriebe und der-
gleichen bisher gehöriger
Dinge erklärt wird. *f. Zoo-
logie.*

Zoophyta; Thierpflanzen;
sind natürliche Körper, wel-
che eine ganze Ordnung,
nemlich zusammengesetzte
Thiere vorstellen, die gleich-
sam zwischen dem Thierreich
und Gewächsreich in der
Mitte stehen, und den Ueber-
gang von beiden Naturrei-
chen auszumachen scheinen.
Sie wachsen nach Art der
Gewächse, ohne sich weit
oder willkürlich von der Stel-

le zu bewegen, als ob sie an
der Erde eingewurzelt, Stän-
me hervortreiben, sich durch
Aeste, Zweige und Knospen
vervielfältigten, und in Blü-
men und samentragende
Kapseln auswachsen, und
sich von den Pflanzen nur
dadurch unterscheiden, daß
diese weder Empfindung
noch Bewegung haben, die
Thierpflanzen aber mit einem
Nervensystem, oder mit Em-
pfindungs- und Bewegungs-
werkzeugen begabt sind. Unter
diese Ordnung gehören nun
viele Geschlechter und Arten.
Besonders merkwürdig ist die
Ergänzungskraft und die
Vermehrungsart verschiede-
ner Gewürme oder Polypen-
arten. Man kan nemlich die-
se Thiergewächse in sovieler
Stücke zerschneiden als man
will, und binnen etlichen Ta-
gen bekommt das erste Stück
mit dem Kopfe wieder einen
Schwanz, das letzte Stück mit
dem Schwanz wieder einen
Kopf, und alle Mittelstücke,
soviel ihrer sind, erhalten
Kopf und Schwanz. Auch
die Befruchtung bei den
Blattläusen ist bemerkungs-
würdig, indem diese auf eini-
ge Generationen fortwirkt;
dergestalt, daß jedes Junge,
ohne sich mit einem andern
zu paaren, nach seinem er-
langten Wachstum wieder
Junge zeuget, die ebenfals
schon geschwängert zum Vor-
schein kommen. *f. Zoophy-
tes,*

tes, Plantes animales, animaux
plantres. C. Plant-animal.

Zootomia; Zergliederung der
Thiere. Von zoon, Thiere,
und temno, ich schneide.

Zopisa; s. Pix.

Zostera; Zostera marina Linn.
(mit aneinander gewachsenen
Staubfäden und Staubwes-
gen); Meergras; mit einer
Blattscheide am Grunde des
Blattes, welche die Blumen-
kolbe einschließt, ohne Blu-
menkelch und Blumenkrone,
mit vielen Staubfäden, und
einer häutigen, einsamigen
Fruchtkapsel. Sie wächst an
dem Ufer des mittelländi-
schen Meers. Die Asche von
der verbrannten Pflanze wird
zum Glasmachen gebraucht,
und die Pflanze selbst soll
trocknende und wundheilende
Kräfte besitzen. S. Algae.

Zostera; s. Zona.

Zotica; bedeutet soviel als Le-
benskraft; Von Zao, ich lebe.
s. Vitalis facultas.

Zerumbeth und Zerubeth; s.
Zedoaria.

Zückert (Johannes Friederici-
cus); ausübender Arzt in
Berlin, alwo er im Jahr
1737 geboren ward, studirte
anfangs zu Berlin unter We-
fels die Zergliederungskunst,
ging nachher im Jahr 1758
nach Frankfurt an der Oder,
wo er besonders unter der
Aufsührung des berühmten
Cartheusers sich in der Arz-
neiwissenschaft übte, und die
sogenante schone Wissen-
schaften dabei keineswegs

vernachlässigte; diese ränli-
che Zierde eines Arztes, wo-
durch die Entfindungen des
selben und der Beobachtungs-
geist überhaupt verfeinert,
sein Umgang gefälliger, und
sein Vortrag im Ganzen so
sehr veredelt wird, daß ich
unmöglich begreifen kan, wie
man einem den Namen eines
wahren Arztes beilegen könn-
te, der nicht die übrigen Kennt-
nisse auch von diesen Wissen-
schaften, diesen ächten Gra-
den des menschlichen Lebens,
hinlänglich eingedrungen hat.
Nachdem er im Jahr 1760
daselbst die Doktorwürde er-
halten hatte, besuchte er noch
einige hohe Schulen Teutsch-
lands; nemlich Göttingen,
Erlangen, Leipzig, Halle,
und blieb eine Zeit lang auf
dem Harz, reiste über Eis-

leben nach dem Unterharz,
wo er wieder einige Zeit blieb,
bis er in seine Vaterstadt zu-
rückkehrte, wo er seine Kunst
noch immer mit Ruhm aus-
übte, und durch seine Schriften
auch auswärts guten Nutzen
schaffet. Von seinen bisher
heraus gegebenen Schriften
sind mir bekannt: Dissertatio
anatomico-medica de morbis
ex alieno situ partium thora-
cis Francof. ad viadr. 1760.
Die Naturgeschichte und
Bergwerksverfassung des
Oberharzes; Berlin 1762.
Die Naturgeschichte einiger
Provinzen des Unterharzes
ic. ib. 1763. Medizinische
und moralische Abhandlung

von den Leidenschaften Berl. 1764. Vermehrt 1768. Unterricht für rechtschaffene Eltern zur Diätetischen Pflege ihrer Säuglinge 1764 vermehrt 1771. Von der diätetischen Erziehung der entwöhnten und erwachsenen Kinder bis in ihr mannbares Alter; Berl. 1765 und 1771. Diät der Schwangeren und Sechswöchnerinnen 1767. Systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands 1768; soll nun viel vermehrter herausgekommen sein. Materia alimentaria in genera, classes et species disposita; Berolini 1769. Physikalisch-Diätetische Abhandlung von der Luft und Bitterung und der davon abhängenden Gesundheit der Menschen. Berlin 1770. Medizinisches Tischbuch, oder Cur und Vorbeugung der Krankheiten durch diätetische Mittel Berlin 1771 welches Buch noch vollkommener herauskommen soll. In dem dritten Tom der Novorum Actorum physicomedicorum Academiae Caesareae Naturae curiosorum stehen: De insomniis, ut signo in medicina, observationes nonnullae, cum subjunctis, de Onirocritica medicina, meditationibus quibusdam. Eine kleine Abhandlung über die Gewisheit in der Medizin steht noch im dritten Bande des Berliner Magazins u. a. m.

Zwelferus (Johannes) ein Arzt und geschickter Scheidekünstler aus der Pfalz gebürtig, hatte vorher die Apothekerkunst erlernt, studirte aber nachher die Arzneiwissenschaft, und wurde zu Padua Doktor; praktizirte nachher zu Wien; schrieb Animadversiones in Pharmacopoeiam Augustanam, worinnen er das Collegium medicum zu Augsburg heftig angriff, und zu vielen Streitigkeiten Anlass gab, und seine Pharmacopoeia regia. Seine Schriften sind zu Nürnberg 1693 zusammengedruckt worden. Er starb zu Wien im Jahr 1668 im fünfzigsten Jahre seines Alters.

Zwingerus (Theodorus) ein berühmter ausübender Arzt, war zu Basel 1658 geboren, woselbst er auch studirte und promovirte; nachher aber eine Reise nach Frankreich machte, und sodann in seiner Geburtsstadt viele Lehrstellen begleitete, bis er endlich daselbst zum Lehrer der ausübenden Heilkunst ernennet ward. Aus Liebe zu seinem Vaterlande schlug er den Ruf nach vielen andern hohen Schulen aus, und wurde in mehrere gelehrte Gesellschaften als Mitglied aufgenommen. Er gab Weckeri Secreta zu Basel 1701 vermehrter heraus, und schrieb auſſer andern hieher nicht gehdrigen Schriften den sichern und geschwinden Arzt (Basil. 1684);

1684); Theatrum botanicum (ib. 1696); Scrutinium magnetis physico-mediceum (ib. 1697); Dissert. de acquirenda vitæ longævitæ (ib. 1703); Iles Fasciculæ Dissert. Selectarum medicarum zu Basel 1710 zusammen drucken, gab sein Theatrum Praxeos medicæ (ib. 1710); Paedagogicam practicam utad Specimen materiæ medicæ zu Basel 1722 heraus, und verfertigte auch ein Compendium medicinæ universaliæ oder Enchiridion medicinæ theoretico-practicæ ad mentem Etmülleri, Bohmii, Boerhaavii, Hoffmanni, et aliorum celebr. medicorum (Basil. 1724); und starb im Jahr 1724.

Zygoma, Zygomaticum os, os jugale; Das Jochbein; Dieser ungleich viereckige Knochen macht auf beiden Seiten einen Theil des Oberkinnbaken aus, bildet den untern und Seitentheil der Augenhöhle, und verbindet sich durch seine Fortsätze mit dem Stirnbeine, dem obern Kinnbakenbeine, mit dem Wespenebenbein und mit dem Schlafbeine, mit dessen letztem Jochfortsatz er die sogenannte Jochbrücke (Iugum oder Zygoma) bildet. Der erhabene Theil dieser zweien Knochen ragt in dem Angesicht besonders bei hagern, schwindelartige Personen am weitesten hervor. Unter seinem ausgehöhten Theil läßt

es den Kronfortsatz des untern Kinnbakenbeines und die Flechse des Schlafmuskels gleich einem Foch durch, woher auch seine Benennung entspringet. Von Zygos, Foch. *J. L'os zygomatique, l'os de la Pomette. C. Yok-bone. H. Het Iok-been.*

Zygomatici masculi; Die Jochmuskeln; von welchen auf jeder Seite zweien sind: nemlich der grössere und der kleinere. Der grosse Jochmuskel ist lang und schmal: sein Anfang ist an jenem Teile des Jochbeins, welcher mit dem Jochfortsatz des Schlafbeins verbunden ist. Seine fleischige Fasern, die gleichsam in einem Bündel zusammengezogen sind, gehen von aufsen schieß nach einwärts herunter, und kreuzen sich mit dem den Winkel des Mundes aufhebenden und dem runden Schließmuskel der Lippen, in welchem sie sich verlieren. Wenn diese zweien Muskeln, jeder auf seiner Seite, zugleich wirken, so ziehen sie die Winkel des Mundes von einander: wirkt aber nur einer allein, so zieht er den Winkel des Mundes und die Wangen seitwärts in die Höhe. Der kleine Jochmuskel ist, wenn er gefunden wird (denn öfters fehlt er) sehr klein, und nimt seinen Anfang genau unter dem ersten etwas mehr nach innen, steigt abwärts, verliert sich

sich in dem Schließmuskel, und wirkt auf dieselbe Weise, wie der vorhergehende. F.

Les Muscles Zygomaticeus.

Zygomaticeus processus, Apophysis Zygomaticea; der jochförmige Fortsatz des Schlafbeins; entspringt von dem schuppigen Teile desselben; ist in seinem Anfange dick, und macht die schiefe Erhöhung, welche zu dem Gelenke und zur Befestigung des Zwischenknorpels gehört; er wird in seinem Fortgange dünn, verbindet sich mit dem Schlaffortsatz des Jochbeins, und macht mit demselben die sogenannte Jochbrücke aus. F.

Les Apophyses Zygomaticeus.

Zygothyllum; Doppelblatt oder Bohnenklappen; ist eine besondere Pflanzengattung (mit zehn Staubfäden und einem Staubwege), welche folgende Kennzeichen hat: Der Blumenkelch ist fünfblätterig, und die Blumenkrone bestehet auch aus fünf Blätchen; zehn an der Basis der Staubfäden fest sitzende kleine Blätchen oder Schuppen machen ein Honigbehältnis aus, welches den Fruchtknoten bedeket; auf die Blume folgt eine Samenkapsel von unbestimmter Gestalt, welche fünf Fächer hat, und in denselben viele Samen enthält. Zygothyllum arboreum Linn.; Baumartiges Doppelblatt; mit gefiederten Blättern, und

baumartigen Stamme. Dieser Baum wächst in den Wäldern bei Carthagena. Er blühet daselbst im Junius und ist ein sehr ansehnlicher, vierzig Schuh hoher Baum, welchem seine dicke, sehr große und zierliche Krone, welche auf einem geraden, sechs Schuh hohen Stamm ruhet, ein vorrefliches Ansehen gibt; seine Aeste zertheilen sich in sehr viele, kleine, zweitheilige oder gerade gegen einander über stehende Zweige. Diese sind mit einer großen Menge glatter, glänzender und gefiederter Blätter besetzt, welche alle gegen einander über an den Zweigen stehen, und daher dem Baume das Ansehen geben, als wenn er doppelt gefiederte Blätter hätte. Die lockern und gemeinlich zweitheiligen Blumenbüschel sitzen sowohl in den Winkeln der Blätter gerade gegen einander über, als auch an den Enden der Zweige, und bestehen aus schönen, großen, geruchlosen Blumen. Diese haben einen grünlich gelben Blumenkelch, und dunkelgelbe ründliche Blumenblätter, die auf einem Nagel stehen, der die Länge des Blumenkelchs hat; die Staubfäden sind gegen einander gekehrt, und die Schuppen, welche das Honigbehältnis ausmachen, sind harig, und an den obern Staubfäden stufenweise größer, so daß der oberste Staubfäden

faden die größte Schuppe hat; der Fruchtknoten ver schmälert sich nach unten zu in ein langes, dikes und mit fünf Furchen gestreiftes Stielchen. Die reife Samenkapsel ist mit fünf sehr großen, häutigen Flügeln versehen. Dieser Baum hat, wenn er blühet, ein ungemein schönes und liebliches Ansehen, indem alsdenn seine dicht belaubte und glänzendgrüne Krone auf allen Seiten mit den zahlreichsten Blumen bedeckt ist. Man sagt von ihm, daß sein Stamm, wenn er unter der

Erde ligt, nicht verderbe, sondern sich mit der Zeit in Stein verwandle.

Zymoua s. Fermentum.

Zymosis; s. Fermentatio.

Zymotechnia; Lehre von der Gärung; wo nemlich die Gesetze der Gärung angegeben und erklärt werden; oder es bedeutet die Wissenschaft, durch verschiedene Hilfsmittel die Gärung seiner Absicht gemäs zu befördern.

Zythogala; ist dasselbe als Posserum.

Zythum; s. Cersivisa.

E n d e.